



Wer noch kann und will, hilft beim Essenkochen mit – ansonsten lautet das Motto: Dabeisein ist alles. Blick in eine Wohngruppe im AWO-Seniorenwohnenzentrum, das im April die letzte „Abteilung“ eröffnet. Mit am Tisch Annika Kuhbandner, die Betreuungsleiterin. FOTO: MARTIN SAGE

# Entgegen aller Unkenrufe bald voll

AWO-Heim in Knetzgau zeigt: Der Bedarf an Pflegeplätzen war und ist vorhanden

Von unserem Redaktionsmitglied  
**MARTIN SAGE**

**KNETZGAU** Als im Frühjahr 2014 in Knetzgau die Pläne für ein Seniorenwohnen konkrete Formen annahm, regte sich vor allem aus zwei Gründen Widerstand gegen das Projekt: Zum einen wehrten sich Kritiker dagegen, einen Teil des als überaus wertvoll empfundenen Schulgrundstückes für das Vorhaben des Deggendorfer Investors Erl-Bau zu opfern. Zum anderen waren sich viele Skeptiker einig, dass das auf 80 Bewohner ausgelegte Heim viel zu groß dimensioniert sei. Die Gegner beriefen sich dabei auf das Seniorenpolitische Gesamtkonzept des Landkreises, das allen weiteren Bauvorhaben in vergleichbarer Größenordnung den Sinn absprach.

Drei Jahre später steht das dreigeschossige Bauwerk wie selbstverständlich an der Ecke Hainerter/Bernhauser Straße. Viele, die aufgrund der Planskizzen damals von einem Klotz in der Landschaft sprachen, geben inzwischen gerne zu, dass das Heim ansprechende Formen und Proportionen hat, gut in die Dorfmitte passt und auch der benachbarten Schule noch genug Platz für Freiluftaktivitäten lässt.

Was allerdings noch lange nicht heißt, dass das Heim ausgebucht wäre und sich damit der zweite zentrale Kritikpunkt erledigt hätte. Im Juli letzten Jahres zogen die ersten Bewohner ein. Jetzt im März, ein Dreivierteljahr später, hat die Heimatzeitung beim Betreiber, der Arbeiterwohlfahrt Unterfranken (AWO), nachgefragt, wie es um die Auslastung steht. Und eine Überraschung erlebt: „Wir eröffnen jetzt im April unsere fünfte und letzte Wohngruppe“, sagte Annika Kuhbandner im

Gespräch mit der Heimatzeitung. Der Bedarf an den Pflegeplätzen sei „definitiv da“.

Mittlerweile leben über 60 ältere Damen und Herren im Knetzgauper Seniorenzentrum. Und in den nächsten Wochen sollen noch einmal gut 16 Bewohner in der „Mainau“ hinzukommen, wie Bürgermeister Stefan Paulus als Pate die letzte Wohngruppe getauft hat. Die anderen Abteilungen „Steigerwald“, „Böhlgrund“, „Sommerthal“ und „Dreiberg“ sind belegt, wenn man einmal von den natürlichen Fluktuationen in einem Altenheim absieht. Auch wenn die Einrichtung in wenigen Wochen „ausgebucht“ ist, so werden vier Zimmer für die Kurzzeitpflege reserviert bleiben, für Pflegebedürftige also, die für ein paar Tage oder Wochen in einem Heim unterkommen müssen, aber nicht für immer.

Im Erdgeschoss, im „Steigerwald“, ist zudem die Tagespflege mit sechs Plätzen untergebracht. „Die Tagespflege wird von den Knetzgaubern gerne angenommen“, sagt Annika Kuhbandner, die Leiterin von Betreuung und Quartiermanagement für die AWO in Knetzgau. Von den festen Mietern stammt rund ein Viertel aus der Standortgemeinde. Die Betreuungsleiterin glaubt, dass sich dieses Verhältnis in den nächsten Jahren zugunsten der Knetzgauper verschieben wird – die sich ihrer Beobachtung nach mehr und mehr mit dem Heim anfreunden. Es war vor allem das neue Pflegekonzept, das auch Auswärtige auf Knetzgau aufmerksam gemacht hat: Die Senioren leben in Wohngruppen zusammen und gestalten ihren Alltag so weit es geht in Gemeinschaft; ferner hat sich nicht der Einzelne einem festen Pflegeschema unterzuordnen, sondern die Pflege kommt den individuellen Bedürf-

nissen so weit es geht entgegen und unterscheidet etwa zwischen Frühaufstehern und Langschläfern. Diese neuen Wege in der Pflege üben auch große Anziehungskraft auf Fachkräfte aus: Es gab viele Bewerbungen und Wechsel nach Knetzgau. Eine der Befürchtungen im Vorfeld war, dass man nicht genug Personal finden würde. Diese Sorge ist inzwischen zerstreut. Zum Stand 1. April hat das AWO-Heim 60 Mitarbeiter, in absehbarer Zeit sollen es 80 bis 90 sein.

Alle älteren Herrschaften, die an der Hainerter/Bernhauser Straße ihr Zuhause gefunden haben, sind in einen Pflegegrad eingestuft – „so ist das ja auch vom Gesetzgeber gewollt,

der niemanden im Heim sehen will, der nicht pflegebedürftig ist“, sagt Annika Kuhbandner. Das Gros der von ihren Mitarbeitern betreuten älteren Damen und Herren hat Pflegegrad 3, ist also noch mobilisierbar. Es gebe kaum Bewohner, die nicht mindestens unter einer geringgradigen Demenz leiden, erklärt die Expertin, etwa bei jedem zehnten Bewohner sei sie stark ausgeprägt: So schön, modern, komfortabel das Heim „Am Bieger“ auch sein mag, niemand zieht hier aus Spaß ein, sondern weil es seine Umstände erfordern.

Das wirft noch einmal die Frage auf, warum der Landkreis in seinem 2012 beschlossenen Seniorenpolitischen Gesamtkonzept Einrichtungen wie in Knetzgau für nicht mehr zeitgemäß hält. „Vielleicht hat man damals die falschen Fragen gestellt“, mutmaßt Annika Kuhbandner. In das Gutachten des BASIS-Instituts Bamberg waren auch Befragungen der Bevölkerung eingeflossen. „Wenn Sie jemanden fragen, wie wollen Sie im Alter leben, dann bekommen Sie natürlich ein ganz andere Antwort als wenn Sie die Frage stellen: Wie schätzen Sie denn realistisch ein, wo und wie Sie im Alter gepflegt werden können“, ahnt Kuhbandner, woher die Fehleinschätzung möglicherweise rührt.

Denn das das Seniorenkonzept, zumindest was das betreute Wohnen im Alter anbelangt, an der Realität vorbeigeht, beweist nicht nur Knetzgau: Es zeigt sich auch daran, dass der Pflegedienstleister SeniVita in Ebelsbach und Königsberg Heime bauen wird und auch in anderen Kommunen, etwa in Theres oder Sand, diesbezüglich Handlungsbedarf erkannt worden ist, auch wenn man nicht überall an Einrichtungen in der Größe Knetzgau denkt.



Mitten im Dorf: Von manchen Zimmern aus kann man den Knetzgauper Kirchturm sehen. FOTO: MCS